

ZU WANDERUNG

Leichter leben

Sie flüchten vor Terror und Wirtschaftskrise: Viele Israelis beantragen einen deutschen Pass – auch als Ticket nach Europa.

Zitternd und zagend“, erinnert sich Marianne Karmon, sei sie in Bad Godesberg aufs Passamt gegangen. „Ich schämte mich irgendwie, um dieses Papier zu bitten.“ Schließlich galt Deutschland den Israelis damals, 1963, zumeist noch als das verhasste Land der Täter, über die der spätere Premier Menachem Begin zehn Jahre zuvor geurteilt hatte: „Jeder Deutsche ist ein Mörder.“

Karmon, 81, zählt zu den Pionieren unter den verfolgten und vertriebenen deutschen Juden, die sich früh mit ihrer alten Heimat versöhnten. Mit 18 Jahren war sie geflohen, hatte sich im schwedischen Exil als Dienstmädchen durchgeschlagen und war 1949 nach Israel übersiedelt. Dort löste ihr Weg zurück nach Deutschland empörte Fragen aus. „Du nimmst den Pass von einem Volk, das aus dir Seife machen wollte?“

Auch wenn der Holocaust das deutsch-israelische Verhältnis unabdingbar mitbestimmt – der deutsche Pass ist kein Tabu mehr. Rund 60 000 Israelis, schätzt die Deutsche Botschaft in Tel Aviv, besitzen inzwischen einen Zweitpass mit dem Bundesadler. Sie beriefen sich auf das im Grundgesetz verankerte Recht auf Wiedereinbürgerung für alle deutschen NS-Verfolgten und deren Nachkommen.

Das Dokument sei für viele eine Art „Versicherungspolice für den Fall der Fälle, wenn die Lage noch schlimmer wird“, sagt der Tel Aviver Rechtsanwalt Dan Assan, der viele Klienten bei der Beantragung der zweiten Staatsbürgerschaft vertritt. Attentate, Vergeltungsschläge und wirtschaftlicher Niedergang treiben die Israelis nun wieder in die Deutsche Botschaft. Doch ist diesmal vieles anders als etwa während des Golfkrieges 1991. Seit Eröffnung der Botschaft in Israel 1965, heißt es im Auswärtigen Amt, „hat es offensichtlich noch nie einen derartig starken Andrang gegeben“. Wurden in normalen Zeiten pro Monat etwa 100 Pässe ausgestellt, waren es im Januar und Februar dieses Jahres jeweils 250 – und der Trend hält an.

Mehr Passinhaber als bisher wollen offenbar auch tatsächlich übersiedeln. Ein Indiz dafür liefert das Goethe-Institut: In

Tel Aviv büffeln derzeit mehr Israelis denn je Deutsch. Die Bundesrepublik, vermutet der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, Salomon Korn, sei wohl „fast ein Land wie jedes andere geworden“.

Vor allem junge Israelis reden entspannt über Deutschland. Biologiestudent Jotham Ziffer, 23, ist sogar regelrecht begeistert. „Es ist einfach hier, Leute kennen zu lernen, alle sind gastfreundlich, offen, und wandern kann man auch.“ Seine Familie – die Großeltern flohen vor dem Holocaust – wollte, dass er „lernt, was Ordnung ist“. Und zwar bei den Deutschen von heute, die „Menschen sind so wie du und ich“.

Arie, 26, ist weniger von Deutschland im Allgemeinen als vom „multikulturellen, offenen Berlin“ im Besonderen fasziniert – das sei alles andere als eine „typische deut-

Seine Landsleute würden zunehmend „in eine existenzielle Angst geraten“, glaubt der Historiker Moshe Zimmermann, „sie sagen sich, wenn Israel uns nicht mehr schützen kann, müssen wir nach Alternativen suchen“. Dass ein deutscher Pass das Tor für Europa öffnet, „hat die Hemmschwelle weiter gesenkt“.

Der Tel Aviver Filmstudent Chuan Mann hat als Kellner in Cafés besonders Angst vor Selbstmordattentätern. Er möchte „endlich mal leichter leben, hier ist alles so extrem“. Er will den deutschen Pass beantragen – aber zunächst mal nach Barcelona gehen.

Computerspezialist Tomer Solomon, 28, macht schon „Pause vom Krieg“, lebt seit einem Jahr in Berlin. Die Diplomdesignerin Sarit, 26, zog in die deutsche Hauptstadt, als sie sich die Frage stellte: „Wie soll ich kreativ sein, wenn ich vor Angst nicht vor die Tür gehen kann?“ Berlin sei „eine Notlösung“, sie wolle ihr Land „nicht im Stich lassen – aber jetzt komme endlich mal ich“.

Auch wenn sie das Leben in Israel nicht mehr als nationalen Auftrag begreifen, will keiner, der gegangen ist, als Fahnenflüchtiger gelten. Sollte die alte Heimat wirklich in Gefahr sein, sagt Tomer, „werden wir losrennen und kämpfen, alle, aus allen Ecken der Erde“.

Die Zerrissenheit führt mitunter zu immer neuen Brüchen – wie beim Arzt Julius Müller, 53. Er sieht für sich und seine fünfköpfige Familie „keine Zukunft mehr in Israel“. Eigentlich war er 1976, nach ein paar Jahren in Deutschland, nach Israel zurückgekehrt, „um meinen Kindern ihre israelische Identität zu geben“. Doch jetzt hat er „keine Lust mehr, Steuern für Siedler und die ultraorthodoxe Schas-Partei zu zahlen: Das ist nicht meine Gesellschaft“. Nächstes Jahr will er mit seiner Familie nach Berlin ziehen.

Aber noch längst nicht alle Israelis haben ihre Berührungängste verloren. Etliche Israelis, die sich Antragsformulare besorgten, etwa um ihre Kinder nach Europa zu schicken (was denen so lange den Wehrdienst erspart), sind um Diskretion bemüht. Andere schämen sich wegen ihrer Eltern, die unter den Nazis litten. „Wenn ich an meinen Vater denke, plagen mich heftige Schuldgefühle“, sagt eine Israelin aus Jerusalem, die wegen ihrer jungen Tochter nach Deutschland gehen will.

Auch Marianne Karmon, die sagt, sie habe inzwischen mehr Freunde in Deutschland als in Israel, bleibt selbst nach nunmehr 40 Jahren mit deutschem Pass unverbrüchlich Israelin. „Mich jemals wieder als Deutsche zu fühlen ist unmöglich.“

ANNETTE GROSSBONGARDT, CAROLINE SCHMIDT



Deutschisraelin Karmon*: Fast ein Land wie jedes andere



Computerspezialist Solomon*: „Pause vom Krieg“

sche Stadt“. Der künftige Bioinformatikstudent kam vor sechs Monaten mit seiner Freundin Sharon, 23, deren Familie vor dem Zweiten Weltkrieg aus Deutschland nach Palästina geflohen war. Hier bleiben sei nicht ausgeschlossen, sagt Sharon: „Irgendwo muss man auch an sich denken.“ Eine verständliche Reaktion, findet der israelische Botschafter in Berlin, Schimon Stein: „Wer keine Arbeit findet, denkt nicht zuerst über die Geschichte nach.“

Oben: in Jerusalem; unten: in Berlin.